



Wer sich fragt,
wer er ist, findet die
Antwort nicht in sich
selbst, sondern bei Gott.
Identität und Würde des
Menschen beruhen auf seinem
Geschaffensein.

**Der werden,
der man ist**

[THOMAS LACHENMAIER]

Es ist schon ein Geheimnis darum, dass der Mensch über die Spanne seines Lebens hinweg der bleibt, der er ist. Identisch. Die einzelnen Zellen seines Leibes sterben ab und werden biologisch reproduziert, ersetzt. Manche Körperzellen haben nur eine Lebensdauer von Tagen. Dieser Reproduktionsprozess ist von äusserster Komplexität. Genetiker können nur staunen, wie es möglich ist, mit jeder Reproduktion einer Körperzelle zugleich die unermessliche Informationsfülle des gesamten Genoms zu reproduzieren. Ein wahrlich verschwenderisches Prinzip der Überfülle. Es ist eine unermessliche Demonstration von Schöpferkraft, Allmacht und Segen, diesen Vorgang der Übertragung und Neuschaffung einer unvorstellbar hohen Informationsmenge permanent geschehen zu lassen. Dies lässt fragen: Wie bleibt sich das Ganze gleich, wenn doch das Fragment, aus dem es sich bildet, ständig er stirbt und neu erschaffen wird? Was ist eigentlich das Gleichbleibende?

Das, was bleibt, erschöpft sich offenbar nicht im Körperlichen. Das Lebendige sind also nicht die Zellen. Es ist vielmehr verborgen in der Tatsache ihrer Erneuerung. Der Mensch stirbt demnach auch nicht am Zelltod, sondern daran, dass deren Fähigkeit zur Erneuerung aus dem Takt gerät und schliesslich erlischt.

Der Prozess des Erhalts des Körpers durch seine beständige Neuerschaffung verweist darauf, dass der biologische Mensch nicht der ganze Mensch ist. Ein menschliches Individuum ist mehr als seine körperliche Existenz, die ja doch vergänglich ist. Das Eigentliche scheint überhaupt nicht körperlicher Natur zu sein. Der Mensch ist – offenbar – vor allem ein geistiges Wesen. Jesus sagt (Luk. 12,23): «Das Leben ist mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung», und verweist darauf, was für Folgen diese Erkenntnis im Leben eines Menschen haben sollte.

Dass der Mensch in seinem eigentlichen Sein identisch bleibt, ungeachtet

des körperlichen und sogar geistigen Verfalls, ist ein Phänomen, ein schwer fassbares Geheimnis. Die Identität des Menschen erklärt sich, so viel ist sicher, unter keinen Umständen aus einem Amalgam der Faktoren Materie, Zufall und Zeit, sondern verweist auf die Allmacht, auf die Güte und Weisheit Gottes. Sie ist ein Beleg für das Geschaffensein des Menschen.

Allerdings – nach aussen definieren wir uns hauptsächlich über unseren Beruf («Ich bin ein guter Ingenieur, ein tüchtiger Arbeiter, ein zuverlässiger Mitarbeiter»), über unsere Familie («... eine treu sorgende Mutter»), über unsere Aktivitäten in der Gemeinde oder im Verein. All das sind Tätigkeiten, die «zu uns gehören», aber sie verändern sich. Unsere Identität ist nicht das, was wir tun, arbeiten oder wie wir leben. Sie kristallisiert sich nur darin. Sie wird sichtbar in dem, wie wir mit anderen Menschen umgehen. «Am Du gewinnt sich das Ich», hat *Martin Buber* erkannt. Im Kern aber besteht die Identität des Menschen in dem, was von Gott verliehen ist und somit unwandelbar und dauerhaft bestehen bleibt.

Folgender Umstand mag das verdeutlichen. Wer einmal mit einem Menschen näheren Kontakt hatte, der sehr schwer geistig behindert ist, der vielleicht sogar über keinerlei kognitive Kompetenzen verfügt, nicht sprechen und – nach unserem Eindruck – nichts verstehen kann, der wird früher oder später erkennen, dass dieser Mensch in keiner Weise mit seiner Behinderung identisch ist. Man spürt, dass seine «eigentliche Existenz» zutiefst menschlich und unversehrt ist.

Es ist eben nicht die Intelligenz, die den Menschen zum Menschen macht, wie uns Evolutionsbiologen glauben machen wollen. Der Mensch wird dadurch zum Menschen, dass er – von Gott! – mit einer Seele ausgestattet ist, für deren Existenz es niemals eine evolutionäre Herleitung geben wird.

Gott hat den Menschen als sein Gegenüber ins Leben gerufen. Dieses individuelle Gerufensein verleiht dem Menschen Würde und einen besonderen Wert, unabhängig von menschlicher Leistung und Ästhetik. Der Schwerstbehinderte ist in seiner Versehrtheit nicht weniger Gottes identisches Gegenüber wie derjenige, der nicht behindert ist. Gerade am behinderten

Menschen sehen wir, dass die körperliche und geistige Verfassung nicht den Kern des Menschseins bilden. Wir sollten uns nicht so viel auf unsere körperliche und geistige Leistungsfähigkeit zugute halten. Der Behinderte ist ebenso Ausdruck des Herausgehobenseins des Menschen aus der Schöpfung wie jeder andere Mensch. In der Schöpfung herrscht keine Gleichheit: Der Mensch ist das besondere Geschöpf, ungleich den anderen.

Die Konsumgesellschaft will dem Menschen die Vorstellung einer solchen Identität austreiben. Sie will uns suggerieren, wir könnten unsere Identität selbst erschaffen, sie sei beliebig – koste einfach etwas Geld. Ganze Industrien, von der Fitnessbranche bis zur Schönheitschirurgie, der Bekleidungsbranche und der Warenindustrie mit ihrem Markenfetischismus, leben von dieser Vorstellung und fördern sie deshalb. Das

Der Mensch findet nur zu sich, wenn er nicht sich, sondern Gott sucht – und in Jesus Christus findet. Selbstverwirklichung ist für den nicht zu haben, der sich selbst in den Mittelpunkt stellt und «sich selbst verwirklichen» will.

geht bis hin zur Bewusstseinsindustrie der Medien, von der sogar die Vorstellung propagiert wird, der Mensch könne seine geschlechtliche Identität selbst definieren.

Das grosse Aber, das die Wirklichkeit dem entgegenhält, ist: Der Mensch entwirft sich nicht selbst. Der Mensch *ist entworfen*. Der Mensch ist als Einziger geschaffen von Gott.

An der von Gott geschaffenen Wahrheit und Wirklichkeit kommt keine menschliche Vorstellung und keine inszenierte Ideologie vorbei. Sie alle sind zum Scheitern verurteilt. Allerdings ist dieses Scheitern ein Scheitern der menschlichen Existenzen, die diesen falschen Vorstellungen vertraut und danach gehandelt haben. Das ganze menschliche Leid ist darin verborgen und das macht dieses Scheitern so bitter.

Noch eine Tatsache dokumentiert die Zuneigung Gottes zum Menschen. Im menschlichen Geschaffensein zeigt sich die Gottesebenbildlichkeit. Wenn Gott zu Mose spricht: «Ich bin, der ich bin» (die Bedeutung der Worte ist auch: «Ich werde sein, der ich sein werde»), dann heisst das, dass Gott eine Identität hat und dass sie ewig ist. Eine Identität, die nicht hinterfragt werden kann. Gott ist der Ewige, derselbe über alle Zeiten hinweg. Auch der Mensch ist eine ewige Existenz. Schon bevor er war, als Ungeborener, in seiner irdischen Existenz und auch nach jener Schranke des Todes: immer derselbe und als geistige Existenz unsterblich. Sein irdisches Verweilen ist ein begrenzter, ein kurzer, aber entscheidender Abschnitt dieser ewigen Existenz: Der Mensch ist entweder verdammt oder befreit – verdammt zu einem ewigen Leben in der Trennung von Gott oder befreit zu einem ewigen Leben mit Gott.

Liegt unsere Identität im Geschaffensein und der Beziehung zu Gott, dann sind die eigenen Begrenztheiten nur «Erscheinungen an der Oberfläche» und nicht das Eigentliche. Diese Erscheinungen sind wandelbar, sie wachsen, reifen und vergehen. Auch das Körperliche wächst, reift, vergeht, verfällt. Diese «Erscheinungen an der Oberfläche» – dazu gehört das Körperliche ebenso wie unser Tun und Reden – sind nur allzu oft lediglich begrenzt richtige Äusserungen. Mit unseren Postulaten, Einsichten und Urteilen liegen wir nicht immer richtig. Keiner, der sich in einer ehrlichen Bestandesaufnahme vergegenwärtigt, was er in früheren Lebensphasen gesagt und geurteilt, geglaubt, postuliert und getan hat, wird umhin kommen zu sehen, dass er auch Irrtümern erlegen ist, dass er auch – trotz allen Bemühens – Falsches und wohl auch Dummes gesagt hat. Diese Fehlerhaftigkeit und Vorläufigkeit repräsentiert unser gefallenes, aber auch umkehrfähiges Wesen. Sie offenbaren die Tatsache, dass wir Sünder sind und auf Vergebung angewiesen.

Das Tückische ist, dass sich der Mensch bereits bei seiner Geburt im Zustand der Trennung von Gott befindet: mit Leib und Seele ein Kind der gefallenen Welt. Der junge Mensch lebt und wächst heran und hält das Übliche – ganz selbstverständlich – auch für das Richtige. Zu merken, dass man ganz und

Erst als Gottes Gegenüber wird der Mensch zu dem, als der er gedacht ist. Hier wird er echt und authentisch, findet zu sich und seinen Gaben.

gar «im Falschen» lebt, ist eine Erkenntnis, die man erst machen muss. Die Einflüsterung, die einen im Falschen hält, ist: «Sollte es nicht genügen, sich um ein gutes, anständiges Leben zu bemühen?»

Der Mensch steht vor der Wahl: «Ich nehme Himmel und Erde heute über euch zu Zeugen: Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt, damit du das Leben erwählst und am Leben bleibst, du und deine Nachkommen, indem ihr den Herrn, euren Gott, liebt und seiner Stimme gehorcht und ihm anhangt» (5. Mose 30,19–20 a). Wie antworten wir auf Gott – mit Ignoranz oder mit Anbetung? Wir haben die Wahl zwischen Tod und Leben.

Es gilt, zum Leben hindurchzudringen (vgl. Joh. 5,24). In Johannes 3,36 finden wir geschildert, gleichsam verdichtet, *wie* ein Mensch aus dem Falschen heraus befreit werden kann und *wer* ihn aus dem Falschen befreit: Jesus Christus. Der Geburt ins Falsche kann die

neue Geburt folgen: «Wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben; wer aber dem Sohn nicht gehorcht, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm.»

Der Theologe und Ethiker Prof. Thomas Schirmacher beschrieb einmal in einem Text, wie er die befreiende Kraft der Vergebung erlebt, die wirksam wird, wenn dieses neue Leben anhebt, ein Leben, das sein Ziel nicht verfehlt, sondern findet: «Vergabung räumt [...] nicht nur mit der Vergangenheit auf», sondern sie «gibt auch Kraft, tatsächlich etwas zu ändern». Das ist etwas ganz anderes, als aus eigener Kraft versuchen zu wollen, «ein gutes, anständiges Leben» zu führen. In einem versöhnten Leben ist Raum für das Vertrauen, mit aller körperlichen und seelischen Begrenztheit, dennoch in Gottes Hand geborgen zu sein.

In einem versöhnten Leben und mit der Erkenntnis, von Gott als ein einzigartiges Wesen geschaffen und ohne Bedingungen geliebt zu sein, wird auch eine Versöhnung mit der gebrochenen Biografie möglich, die jedem Menschen eigen ist. Thomas Schirmacher hat bekannt: «Ich liebe Jesus über alles, weil seine Vergebung bewirkt, dass ich anderen nicht mehr ein geschöntes Bild von mir vermitteln muss, sondern offen zu meinen Schwächen und Fehlern, ja Sünden stehen kann.» Er finde es grossartig, durch die von Jesus bewirkte Vergebung der Sünden nicht mehr «ständig allen beweisen zu müssen, dass ich fehlerlos bin». An dem Fassadenbau eines geschönten Selbstbildes und einer auf «gut und schön» getrimmten Identität, mit der man sich und andere täuscht, brauchen sich Christen nicht mehr zu beteiligen. Was für eine Befreiung! Sie beinhaltet das Recht, sich anzunehmen, so wie Gott einen angenommen hat.

Der Tübinger Theologe Prof. Hans-Joachim Eckstein, der auch ein viel gelebener Buchautor und Liederdichter ist, hat das Ermutigende dieser Tatsache einmal in diese treffenden Worte gefasst: «*Wenn Gott für dich ist, wie kannst du dann gegen dich sein?*»

In der Erkenntnis, von Gott geschaffen, mit Talenten gesegnet und in seinem ganzen Sein geliebt zu sein, liegt der ganze Segen. Er befreit uns dazu, das Leben als von Gott geschenkt zutiefst zu bejahen und uns ohne Angst auf den Weg zu machen. Weder «... Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn», versichert uns die Heilige Schrift in Römer 8,38 und 39.

Man kann in drei Worte fassen, wie dieses Leben aus Gott in unserem Leben sichtbar werden sollte: Dankbarkeit, Demut und – Freude. Danksagung hat der christliche Philosoph Robert Spaemann einmal als «die letzte Sinnerfüllung menschlichen Lebens» bezeichnet. Wer erkannt hat, dass er in Gott den allmächtigen Schöpfer als Gegenüber hat, der wird ihm kaum anders als mit heiligem Respekt begegnen wollen. Wo das nicht gesehen und dieser Dank versagt wird, ist der Anfang allen Verhängnisses, meint Spaemann. Bezug nehmend auf Paulus schreibt er: Das «Leben, das Sein der Welt, das eigene Dasein nicht ver-

Es ist nicht die Intelligenz, die den Menschen zum Menschen macht, wie uns Evolutionsbiologen glauben machen wollen.

danken und deshalb nicht danken wollen, ist nach dem Römerbrief [...] der Anfang der Sünde, die Ursünde und damit der Grund allen Leidens.»

Spaemann hat die Folgen bedacht und schreibt, dass da, wo sich der Mensch nicht zurückwende zu seinem Schöpfer, das Leben seine Transparenz, das Durchscheinen der Herrlichkeit Gottes verliere: «Die Wesen der Welt werden füreinander zu harten, undurchsichtigen Gegenständen. Sie kehren sich gegeneinander.» Das ist genau das, was wir heute in der Welt beobachten können.

Wo dieser Dankbarkeit aber Raum gegeben wird, im Gebet, da werden der Alltag und das Miteinander transpa-



Gunter von Hagen macht den toten menschlichen Körper zum Ausstellungsobjekt. Was macht den Menschen aus? Er ist mehr als Fleisch und Blut. Er lebt nicht «vom Brot allein». Sein eigentliches Wesen ist geistiger Natur. Leben ist mehr als das, was wir zur Schau stellen, messen und zählen können.



ISTOCK.COM/ANDREW PENNER

In der Verbindung mit Gott, durch den Glauben an Jesus Christus, findet der Mensch seine wahre Identität, Sinn und Freude. Der Auferstandene sagt: «Ich lebe und ihr sollt auch leben» (Joh. 14,19).

rent. «Die Sonne geht jeden Tag auf», schreibt Robert Spaemann, «wenn ich aber für den Sonnenaufgang an diesem Tag danke, betrachte ich diesen von Gott geschenkten Tag als unvergleichlich mit jedem anderen. Das Gebet ist Erhebung des Menschen in die Sphäre der Einmaligkeit.»

In dieser Sphäre der Einmaligkeit verwirklicht sich auch die Einzigartigkeit jedes einzelnen Menschen als der, der er ist: als Gottes Gegenüber. Hier wird der Mensch zu dem, als der er gedacht ist. Hier wird er echt und authentisch, findet zu sich und zu seinen Gaben.

Es ist sicher ein Teil der Verwandlung, die durch eine Umkehr zu Gott geschieht, dass die Kostbarkeit des eigenen Lebens deutlich wird. Die Aufgabe, die damit verbunden ist, wird sichtbar: seine Identität als Kind Gottes zu entdecken und danach zu handeln: «Darum: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden» (2. Kor. 5,17; Gal. 6,15). Sollte das kein Grund zu einer Freude sein, die auch von Aussenstehenden als etwas Besonderes wahrgenommen wird? Die dankbare Erkenntnis, ein von Gott ins Leben gerufenes, geliebtes Geschöpf zu sein, befreit und beruft zum Dienen.

Wem das bewusst wird, dem bleibt nur ehrfürchtiges Staunen vor der Grösse und Barmherzigkeit Gottes. Er kann

sich auch in einer guten Weise um seinen Leib und seine Seele kümmern, sich Gutes tun. Robert Spaemann schreibt, ein Christ könne, weil er sich verantwortlich wisse für sein eigenes Leben und dieses Leben als eine Darstellung

Es ist sicher ein Teil der Verwandlung, die durch eine Umkehr zu Gott geschieht, dass die Kostbarkeit des eigenen Lebens deutlich wird. Auch die damit verbundene Aufgabe wird sichtbar: seine Identität als Kind Gottes zu entdecken und danach zu handeln.

der Herrlichkeit Gottes betrachte, auf eine nicht egoistische Weise an der Gestalt des eigenen Handelns interessiert sein.

Der Mensch findet nur zu sich, wenn er nicht sich, sondern Gott sucht – und in Jesus Christus findet. Selbstverwirklichung ist für den nicht zu haben, der sich selbst in den Mittelpunkt stellt und «sich selbst verwirklichen» will. Spaemann schreibt weiter, dass der, «der mit

dem für alle Menschen Guten nicht in Einklang ist, auch mit sich selbst nicht wirklich in Einklang sein kann». Wer also gegen die Stimme seines Gewissens handelt, «handelt sowohl gegen das Gute als auch gegen seine eigene Identität».

Das Wissen um die tiefe Dimension seiner Existenz von Gott her ist dem Menschen ins Herz gelegt, zu lesen in Prediger 3,11. Zu meinen, der Mensch sei zufälliges Produkt der Entwicklung der Materie ist eine Verdrängung dessen, was jeder Mensch aus der Tiefe seiner Seele herauf weiss: «Ich bin ein von Gott geschaffenes, ewiges Wesen. Hier finde ich Identität und ein authentisches Leben».

Recht besehen ist der materialistische Glaube an eine evolutionäre Entstehung des Menschen weit unter dem Niveau der Selbsterkenntnis, zu der der Mensch – seit jeher! – befähigt ist. Der Mensch weiss schon immer viel mehr als das, was ihm als neuester Schrei der Erkenntnis glauben gemacht werden soll.

Das Staunen über das Geschaffensein von Gott, das ein Psalm (Psalm 8,5) in die Worte kleidet: «Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner an nimmst?», führt zu einer Freude, die eine grössere und tiefere ist als jene, die irdische Güter und menschliches Gelingen bescheren können. ■